

Der Freiheitskampf

AMTLICHE GAUZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN Nr. 59. 13. Jahrgang Sonntag, 28. Februar 1943

Die Frauen befolgten des Führers Ruf

Winterschlacht dauert in unverminderter Härte an - Terrorangriff auf Köln

Amerikanischer Oelsieg über England

Drachbericht unseres Vortrators Dr. v. L. Rom, 27. Februar Auf Grund des von Wallstreet ausgehenden Trudels...

Schon Hunderttausende am Werk

Berlin, 27. Februar Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sautel, hat einen Aufruf erlassen...



Reichsleiter Reichsminister Alfred Rosenberg ist in Dresden eingetroffen...

Eine Brücke über den Suezkanal

Von unserem Korrespondenten U. N. Hantani, 27. Februar Dem britischen Befehlshaber...

Wieder drei Tapferste der Tapferen

Berlin, 27. Februar Der Führer verlieh dem H-Obersturmbannführer Kurt Meyer...

Der große Treck

Von Kriegsberichterstatter Claus Dörner Ein blühender Mandelbaum und übermannshohe Bäume...

Anhaltend harte Abwehrkämpfe im Raum von Orel

Angriffsschlacht bei Isjum geht weiter - Feindlicher Vorstoß über das Eis des Ilmensees zurückgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Nordfront...

absticht zerstört vor unseren Stellungen liegen. Bei dem Versuch feindlicher Schützenpanzer...

An einzelnen Stellen der nordrussischen Front stehen deutsche Verbände...



Die Maschine verläßt das Rollfeld zum Rückflug. Von ihrem Wagen winken die Fahrer den Kameraden der Luftwaffe einen dankbaren Abschiedsgruß zu.

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Im Laufe des Monats Februar gleicht die Deutsche Post Osten die Werte und Farben der Dienstmarken des Generalgouvernements denen der Deutschen Reichspost an.



mit dieser Stunde hat sich der alte Wägen der Luftfahrt eine frühe Erntung demüht.

Was ist vorgegangen? Mit der Landung amerikanischer und britischer Truppen in Nordafrika wurde Rommels Panzerarmee, die in Rommels Namen die Entscheidung des Feldes durch die Materialmacht des Heeres aussucht, in ihrem Vorstoß bedroht.

Der Plan scheint einfach. Welches Maß an Vertrauen aber von jedem Manne, dem Ziel und Absicht verbunden bleiben mußte, erwartet wurde, läßt sich in der Heimat kaum schildern.

Zuletzt sind die Berichte über Soldaten, Deutsche, Italiener und Araber, die in wochenlangen Durchmärschen durch die von Feinde längst beherrschte Wüste die eigene vorwärts drückende Linie erreichten.

Sehr hohe Sowjetverluste am Ladogasee

Ritterkreuzträger Hamling schoß den 43. Panzer ab

Fk. Dresden, 27. Februar

Seit 23. Februar wurde die Angriffsstätigkeit der Sowjets südlich des Ladogasees infolge der schweren Verluste schwächer. Allein bis 20. Februar erreichten diese Ausfälle der Sowjets an Toten und Schwerverwundeten nach vorläufigen durch Gefangenenaussagen erhaltenen Schätzungen 90.000 bis 100.000 Mann.

Bei dem am 21. Februar angeregten Angriff von Truppen des Heeres und der Waffen-SS im Raum zwischen Dones und dem Dnjepr, der den Feind aus Plank und Rücken vernichtete, fielen Panzerverbände, darunter die 11. Panzerdivision (Generalleutnant Wolf), die 7. Panzerdivision (Generalleutnant Freyberg von Hund) und die 8. Panzerdivision „Wiking“ (Generalleutnant Steiner) den Kern.

Luftschlacht östlich der Salzsümpfe

25 Flugzeug-Abschüsse an einem Tage — Hauptmann Bärs 161. Luftsieg

Berlin, 27. Februar

Heber der südwestlichen Front kam es östlich der Salzsümpfe zu erbitterten Luftschlachten. Bei der Abwehr harter feindlicher Bombenverbände schossen deutsche Jäger nach bisherigen Meldungen 23 Flugzeuge ab.

fanischen Front allein am Freitag mindestens 25 Flugzeuge betrogen.

Der italienische Wehrmachtbericht hebt die starke Tätigkeit der Luftmasse in Tunesien ebenfalls hervor. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Gabès und Bizerta, wo viele Wohnhäuser beschädigt wurden.

Tschechen in totaler Kriegsarbeit

Botschaft Hachas: „Der Bolschewismus ist auch unser Feind!“

Prag, 27. Februar

In geschichtlicher Stunde sah am Freitag die größte Rundgebungsstätte Prags, der Lucerna-Saal, eine von der Protektoratsregierung veranstaltete Großkundgebung, die zu einer höchst bedeutenden Manifestation der Schicksalsverbundenheit des tschechischen Volkes mit dem Großdeutschen Reich wurde.

Minister Moravec rednete in einer Ansprache darauf mit dem Bolschewismus ab und wies mit überausenden Worten den für die Tschechen einzig möglichen Weg auf, der nur in einer bedingungslosen Mitarbeit und Unterstützung der deutschen Kampffront, die heute ganz Europa vor dem bolschewistischen Ansturm schütze, bestehen könne.

Erklärung Dr. Hachas heißt es u. a.: „Das tschechische Volk kann sich der Schande und der Vernichtung nicht ausliefern, mit der morgen die Geschichte Wälder und einzelne aburteilen wird, die sich im Jahre 1943 einschließen und feige erweisen.“

Als dann Staatssekretär R. A. Frank zum Redner trat, begrüßte ihn minutenlang rühmlicher Beifall. In offener Weise kennzeichnete er die tatsächliche Lage und rednete mit dem tschechischen Volksteil Nr. 1, Beneš, und dessen beherrschter Regierung in London in vernichtender Weise ab.

Kein Erbarmen mit Kriegsschiebern

Todesurteile gegen Schwarzschlächter und Tauschhändler vollstreckt

Stuttgart, 27. Februar

Wegen Schwarzschlachtungen von 25 Kühen und 55 Schweinen sowie wegen sonstiger unredlicher Manipulationen im Betrieb, wodurch insgesamt etwa 10.000 Kilogramm Fleisch der ordentlichen Bewirtschaftung entzogen wurden, standen der wiederholt vorbestrafte Metzgermeister Johannes Söll, der als Angestellter im Betrieb der Gastwirtin Pauline Siegel in Rebershausen tätig war, und diese selbst vor dem Sondergericht in Stuttgart.

Der Textilwarengroßhändler Christian Eberle aus Stuttgart demühte sein aus einem

Geschäftskauf im Jahre 1939 stammendes umfangreiches Warenlager von Textilien und Gemischtwaren dazu, um sich von seiner Kundschaft, die vornehmlich aus Kleinbäckern in ländlichen Orten bestand, fortlaufend mit Lebensmitteln aller Art versorgen zu lassen.

Sauckels Aufruf zum Arbeitseinsatz der Frauen

Fortsatzung von Seite 1

ber in anderen, in Friedenszeiten lebenswichtigen und unentbehrlichen Berufen tätige Frauen und Mädchen. Hunderttausende von ihnen haben schon einmal während des ersten Weltkrieges die Ähre und die Sorgen der damaligen Zeit durchgemacht.

Ich wende mich nun an die Betriebsführer und an die Betriebsratsmitglieder aller deutschen Betriebe mit der Bitte: Nehmt in eich nationalsozialistischer Volkswirtschaftlichkeit nun alle die Frauen und Männer unseres Volkes in eure Betriebsgemeinschaften auf, die dem Appell des Führers folgend, zu euch kommen, um ihre Pflicht gegenüber der Nation zu erfüllen.

triebe in Stadt und Land des Großdeutschen Reiches, schließt euch im Namen Adolf Hitlers auch heute in der echten und wahren nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zusammen, um für die Freiheit und das Leben unseres großen und herrlichen deutschen Volkes die gewaltige Arbeitsleistung der Volksgenossinnen als Unterpfand für den Sieg unserer Soldaten vollbringen zu können!

Betriebsführer und Betriebsräte! Der Führer erwartet von euch, daß ihr alle die Volksgenossinnen und Volksgenossen, die sich auf Grund seines Appells zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt haben, mit größter Fürsorge und Takt in eure Döner nehmt und sie genau so sorgfältig betreut wie eure alten und höchst bewährten Volksgenossen.

Reißer und Vorarbeiter! Ihr wißt es selbst am besten: Es fällt kein Reißer vom Himmel. Darum habt nicht nur Geduld bei der Einweisung der neuen Kräfte in ihre ihnen zunächst fremden und ungewohnten neuen Aufgaben, sondern helft ihnen durch humorvolles Anfeuern und Verstehen der neuen Arbeit.

Wollt ihr den Schicksalskampf unseres Volkes um Freiheit und Brot aus ureigenstem Erleben kennen, deshalb bekennet ihr mich als

Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz als geschworener Feind sowohl legaler Reaktion als auch von Rotfront, wenn deren allerdings verschwindend kleine Anzahl böswilliger Subjekte es jemals wagen sollte, den Frieden der deutschen Betriebe zu stören.

Alle guten, politischen und edlen Kräfte unseres Volkes, alle deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen der Stadt und der Frau, die Mütter und Hausfrauen aus allen Schichten unseres Volkes in der Heimat sind in grenzenlosem Vertrauen, Liebe und Treue zum Führer vereint, um das größte Werk der Weltgeschichte zu vollenden und die gewaltigste Tat, vereint mit unseren Soldaten, zu vollbringen: nämlich durch Kampf und Arbeit eine schlechte und feindliche Welt zu überwinden, unserem eigenen Volk Freiheit, Ehre und Leben für alle Zukunft zu sichern und um auf dieser Erde unter den Völkern eine neue und bessere Ordnung der Gerechtigkeit und der gegenseitigen Achtung zu errichten.

Für besondere Tapierkeit

Berlin, 27. Februar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Friedrich Schneider, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, und Oberleutnant Hehle, Kommandant eines Kampfflugzeuges. — Oberleutnant Stefanied Hehle, als Sohn eines Justizinspektors am 4. August 1915 in Waldkirch geboren, hat sich in nahezu 400 Feindflügen beispielhaft bewährt. Bei einem Versorgungsflug nach Westfront ist der tapfere Offizier gefallen.

Unsere Meinung zum Tage

Erlolge in Abwehr und Angriff

ask. Erfolgreiche Abwehr und erfolgreiche Gegenangriffe sind nach dem Wehrmachtbericht das Kennzeichen der mit ununterbrochener Härte andauernden Winterkämpfe im Osten. Unter schwierigsten Kampfbedingungen gegen härteste Lebermacht an Menschen und Material setzt sich die kämpferische Überlegenheit des deutschen Soldaten durch, der in allen Wehrfällen dieses Winterkrieges, in der Verteidigung und im Vorwärtsschritt, sich mit gleicher Tapferkeit schlägt. Trotz größter Anstrengungen konnten die Sowjets keinen nennenswerten Raumgewinn erzielen, während der deutsche Angriff im Süden weiter fortschreitet. Der Schwerpunkt dieser Aktion liegt im Raum südwestlich Jassy, wo harter Feindwiderstand gebrochen und neuer Raum unter Zerschlagung der vorgestoßenen bolschewistischen Panzerarmee gewonnen wurde. Auch in dem Sektor westlich der Linie Charkow—Kursk, wo sowjetische Kolonnen in den letzten Tagen noch im Vorbringen waren und in elastischer Verteidigung aufgehalten wurden, zeichnete sich die fortgesetzte Festhaltung der Lage ab.

Sowjetisches Blutbad im Südkaukasus

Drahtbericht unseres Vertreters

Dr. v. L. Rom, 27. Februar

Nach den in den arabischen Ländern einbrechenden Informationen haben auf Befehl Moskaus Sonderformationen der Bolschewisten unter der mohammedanischen Bevölkerung der südkaukasischen Gebiete, die von den deutschen und verbündeten Truppen geräumt wurden, ein Schreckenregiment sonderallem errichtet. Unter den Mohammedanern finden nach Anwendung der schlimmsten Torturen der bolschewistischen Praxis Massenerschießungen statt. In den vorliegenden Meldungen werden die Vorgänge in diesem Gebiet als grauenvolle Massaker bezeichnet, zu denen Moskau den Befehl gab, weil die mohammedanische Bevölkerung mit den deutschen und verbündeten Truppen sympathisiert habe.

Syrische Nationalisten wehren sich

Ankara, 27. Februar

Eine Gruppe syrischer Nationalisten überfiel nachts die englische Garnison von Nabi Akhal und erbeutete eine große Anzahl von Waffen und Munition. Westlich der Festung Raabbel hatte eine britische Streife einen Zusammenstoß mit einer bewaffneten nationalen Gruppe. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete.

Kurznachrichten

Ordnungsbataillon Kommandant Montag gefallen. Bei den Abwehrkämpfen im Osten fiel als Kompanieführer der Waffen-SS der Hauptmann Fritz Montag. Die Ordnungsbataillon verlor mit ihm in diesem Kriege bereits ihren zweiten Kommandanten.

2000. Feindflug einer Raubfliegerstaffel. Der Reichsmarschall sandte einer im Nordabschnitt der Ostfront eingeleiteten Raubfliegerstaffel vom 2000. Feindflug ein anerkennendes Schreiben.

Neue italienische Vorkämpfer in Ankara und Madrid. Raffaele Guariglia wurde zum italienischen Vorkämpfer in Ankara, Paulucci di Calboli zum Vertreter Italiens in Madrid ernannt.

Ferdinand I. 82 Jahre alt. In Koburg beging der Begründer der heutigen bulgarischen Dynastie, König Ferdinand I., seinen 82. Geburtstag.

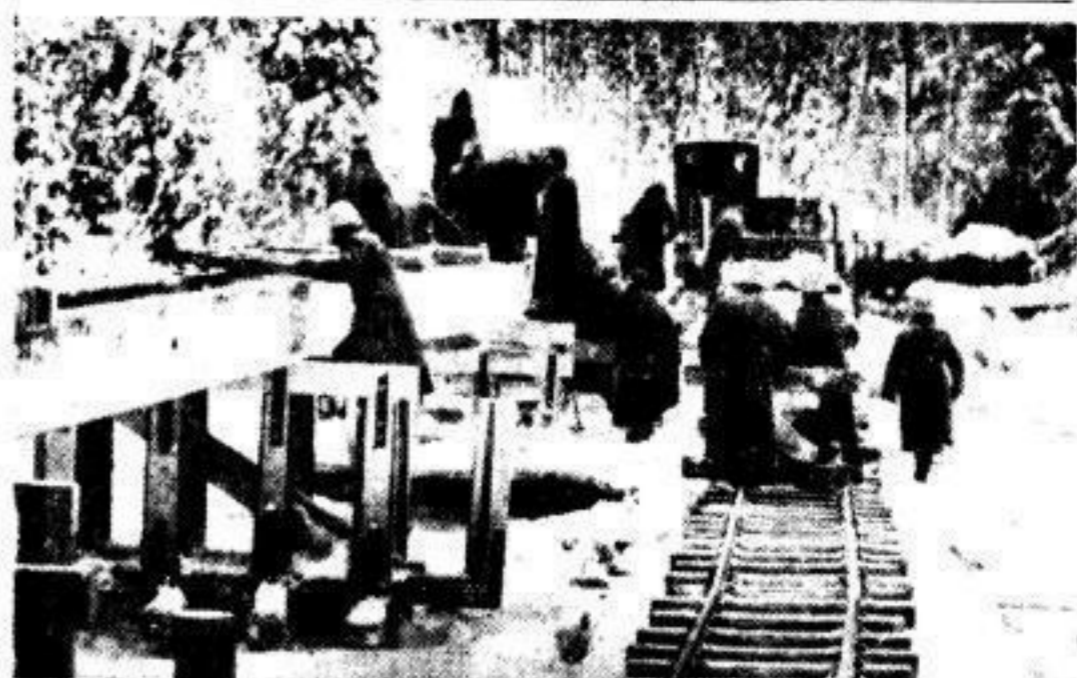
Junggefellener in Bulgarien. Die bulgarische Volkshervortretung hat ein Gesetz angenommen, das eine hohe Besteuerung der Junggefellener und die Verwendung der dadurch aufkommenden Gelder zugunsten der Kinderreichen vorsieht.

2000. Feindflug einer Raubfliegerstaffel. Der Reichsmarschall sandte einer im Nordabschnitt der Ostfront eingeleiteten Raubfliegerstaffel vom 2000. Feindflug ein anerkennendes Schreiben.

Der Freiheitskampf erleidet schmerzliche Verluste. Der Freiheitskampf erleidet schmerzliche Verluste. Der Freiheitskampf erleidet schmerzliche Verluste.



Im Kampfraum südwestlich Kalinin. Ein Schlitten bringt Verpflegung nach vorn. Bomben und Granaten haben den Ort zerstört.



Im karelischen Urwald bauen Soldaten und Männer der Organisation Todt die längste Feldbahn des Ostens.

So leben wir in Wilhelmshaven

Das Gesicht des Krieges in einer luftgefährdeten Stadt

Erneut meldet der Wehrmachtbericht, dass Wilhelmshaven das Ziel feindlicher Luftangriffe gewesen ist, wie so oft schon im Verlauf dieses Krieges. Wie werden die Menschen dieser Stadt mit diesen schweren Nächten und ihren Folgen fertig? Der Bericht unseres Vertreters in Wilhelmshaven gibt darauf Antwort.

Wilhelmshaven ist jene deutsche Stadt, die den ersten Luftangriff hatte, kurz nach Ausbruch des Krieges, als britische Bomber den Hafen angriffen und eines der Flugzeuge dabei abgeschossen wurde. Seitdem ist die Stadt schon so oft angegriffen worden, daß es gar nicht mehr gezählt wird. Die Nordwestecke des Reiches hat zu jeder Jahreszeit ihre Alarmnächte, „Schonzeiten“ wie sie weiter entfernt liegende Städte durch kurze Sommernächte oder Wintermonate haben, kennt der Gau Weser-Ems nicht. Luftalarne gehören einfach zum Leben der Wilhelmshavener, die höchstens bei Nebel oder Sturmwitter damit rechnen können, verschont zu bleiben.

Trotzdem Theater und Konzerte

Unter solchen Umständen gilt hier das Nietzsche-Wort „Gefährlich leben“. Die Frage ist abends nur „Spielt der Sender noch?“, oder „Wie ist das Wetter?“, um danach den Feierabend so gut es geht einzurichten. An alarmfreien Abenden holt man dann meistens das Briefeschreiben nach oder, wenn man Geschäftsmann ist, das Markenkleben und Bücherführen, denn am Abend „vornehmen“ kann man sich kaum noch etwas. „Abends Gäste“ — das ist eine

worden sind, ist auch bei solchem Einsatz noch nicht zu vermeiden, dann heißt es eben enger zusammenrücken, denn wohl können Obdachlose in Vororten der Stadt untergebracht werden, aber das alles ist begrenzt, und so ist die Selbsthilfe der Bevölkerung die beste Hilfe.

Für jeden die große Bewährungsprobe

Dieser Kampf mit feindlichen Fliegern prägt das Gesicht der Menschen. Man ist in gefährlichen Zeiten ernst und gesammelt, aber in der Mehrzahl nicht irgendwie bedrückt, weil man ja weiß, daß mit Verzagttheit und Nervosität die Absicht des Feindes erreicht sein würde. Gerade weil die Wilhelmshavener den Engländer kennen, weil hier die Schandtat im ersten Weltkrieg an Marineangehörigen durch den „Baralong“ und „King Stephan“ noch nicht vergessen sind, ballt man in tiefem Haß die Fäuste gegen die Briten und läßt sich von ihnen erst recht nicht unterliegen. Die Zeiten sind wahrlich ernst für die Wilhelmshavener und Phrasen verlangen gar nicht, denn gewertet wird nur die Tat. Und wie viele haben sich in den Bombennächten schon bewährt! Die Bänder des Kriegsverdienstkreuzes, die man in Wilhelmshaven an Rockaufschlägen und Uniformen sehr häufig sieht, beweisen das. Man könnte viele Beispiele anführen, wo Wilhelmshavener alles verloren haben und doch noch in den Betreuungslökalen die Obdachlosen aufrichteten durch tröstende Worte und Hinweise auf eigene Schicksale. Helfen, anderen

beistehen, treue Kameradschaft üben, denn morgen kann es mir genau so gehen, das ist die Parole für alle.

Eine ausgefeilte, erfahrene Organisation

Die ganze Stadt ist in Bombennächten konzentrierte Abwehr. In der Haltung und in der Tat. Die Flak, die Luftschutzpolizei, die Selbstschutzkräfte sind erfahren durch manche Bombennächte. Alles bezieht sogleich seine Posten und löscht, hilft, birgt Verschüttete. Die Partei hat eine gut funktionierende Organisation aufgebaut, die es gleich nach dem Angriff ermöglicht, einen klaren Ueberblick zu gewinnen über die Schäden und Verluste. Das ist wie in einem Gefecht, und in den Einsatzstaben wird während der Nacht schon für den kommenden Tag vorgesorgt. Wenn in einem Krankenhaus durch nahe Bombeneinschläge Fenster und Türen herausgerissen wurden, stehen am nächsten Morgen schon gleich die Glaser und Tischler bereit, denn das alles ist in der gleichen Nacht organisiert worden vom Kreishandwerksmeister. Auch vom Führungstab des Oberbürgermeisters sind nachts alle Maßnahmen getroffen worden, um die Obdachlosen zu betreuen, zu verpflegen und in Notquartieren unterzubringen, während Kreisleiter und Ortsgruppenleiter an den Schadenstellen Sofortmaßnahmen einleiten. Der Kreisamtsleiter der NSV, läßt Lebens- und Stärkungsmittel dorthin bringen, wo sie benötigt werden. Die Kreisfrauenvereinsleiterin dirigiert ihre Frauen in die Betreuungslökalen. Der NSKK-Staffelführer sorgt mit seinen Männern für den Transport der Obdachlosen zu den Quartieren, die der SA-Standortführer nach vorbereitem Plan zuweist. So steht für die Stadt die ganze Parteiorganisation im Einsatz, die Einsatztrupps der Ortsgruppen sozusagen in der vordersten Linie neben Feuerlöschmannschaften und der

Polizei, in jedem Haus der Selbstschutz in der Bekämpfung von Brandbomben.

Eine ganze Stadt hilft sich gegenseitig. „Gibt mir auch ein paar Obdachlose“, so kommt mancher Einwohner zu dem Ortsgruppenleiter. Jedem ist es selbstverständlich, jemand aufzunehmen, solange seine Wohnung noch hell ist. Durch tätige Hilfe wehrt der Wilhelmshavener die Angriffe ab. Damit übersteht man die schweren Bombennächte. Wohl ist man am nächsten Tage beeindruckt durch die Wirkung der Angriffe, wenn so manches Stadtviertel schwer heimgesucht ist, Kirchen brennen und Geschäfte ausgefallen sind. Aber man stellt sich rasch um auf eine neue Einkaufsmöglichkeit, oder wartet darauf, bis der Kaufmann irgendwo in einer Turnhalle, einem Schulklassenzimmer, einer Baracke wieder sein Geschäft eröffnet. Man nimmt das eben hin, denn „es ist Krieg, und wir leben an der Front“ sagt man.

Das Lachen haben wir auch nicht verlernt

„Wie lebt ihr überhaupt in Wilhelmshaven?“, so schreiben die Verwandten und Bekannten aus dem Reiche an uns Wilhelmshavener. Tagsüber leben wir genau so wie andere, nämlich in vollem Arbeitseinsatz, um der Front Waffen zu schmieden. Dabei sind wir auch aufgeschlossen und empfänglich für alles Schöne, das wir in unserer Stadt ja leider oft genug entbehren müssen. Immer geringer wird die Zahl der Gast- und Unterhaltungsstätten, der Lichtspielhäuser, aber der Tag wird länger, und bald kann man hinauswandern zum Heldenfriedhof oder zum Ehrenhain der Bombenopfer, die in langer Reihe dort beigesetzt sind. Hier erhärtet sich die Haltung der Wilhelmshavener trotzigen Dennoch. Aber das Lachen haben wir auch noch nicht verlernt, das beweist jeder Bunte Abend, jede Operette, jeder Lustspielfilm, die den Wilhelmshavenern Entspannung bringen nach gefährlichen Nächten.

Schweres wurde schon überstanden. Daß noch manches Schwere durchgestanden werden muß, das weiß man auch. Aber das Vertrauen auf den Endsieg und auf den Führer ist nicht zu erschüttern, wie jede WHW-Sammlung mit ihren gesteigerten Erfolgen beweist.

Hermann Ahner



Selbstschutz bekämpft Brandbomben

Archiv.

Friedensangelegenheit geworden, der Krieg hat hier ein härteres Gesicht, und man steht an der Front. Tags freilich spürt man das nicht so. Da geben noch immer Theater oder Konzerte Zerstreuung und Sammlung. Die Säle sind überfüllt, denn es steht trotz allem doch jedem der Sinn nach gutem Theater oder ernster Musik, vor allem aber nach entspannender Unterhaltung, wie die Frontbühnen sie vermitteln oder die Sonderveranstaltungen der Kreisleitung für Bombengeschädigte, Soldatenfrauen und Rüstungsarbeiter. In dieser Hinsicht wird viel getan, freilich müssen alle diese Veranstaltungen rechtzeitig beendet sein, das heißt also nachmittags stattfinden, damit man vor dem Alarm in der Nähe seines Kellers ist.

Wo Wohnungen ausfallen, rückt man enger zusammen

Der Keller ist den Wilhelmshavenern ein gewohnter Aufenthaltsraum. Oben stehen zwar die Wäsche, und Kleiderschränke, aber sie sind leer, denn was von ihrem Inhalt im Keller untergebracht werden kann, wird dort vor den Brandbomben in Sicherheit gebracht. Das ist alles schon so selbstverständlich, daß keiner etwas darin findet. Auch was an Familienandenken, Porzellan usw. erhalten bleiben soll, liegt im Keller. Was in den Wohnungen bleibt, wird trotzdem geschützt, denn kaum sind bei einem Luftangriff die Bombeneinschläge verhallt, stürzt der Selbstschutz des Hauses nach oben, um der Brandbomben Herr zu werden, die der Feind abwirft. Durch solch schnelles Eingreifen ist manches Haus vor der Zerstörung gerettet worden, denn die Bevölkerung weiß, daß sie selbst mit Hand anlegen muß und nicht untätig sein darf, will sie ihre Wohnungen nicht verlieren. Daß manche Häuser ein Opfer der Flammen ge-

Der Mann, der Suomis grünes Gold hob

Forstmeister Sandberg, der „König von Lappland“ — Gründer der nordfinnischen Holzexportindustrie

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighoffer

In Lappland, Mitte Februar (PK.)

Die weite Unendlichkeit Lapplands, in der jetzt unsere Gebirgsjäger am linken Flügel der europäischen Front auf Posten gegen den Weiteindringenden Bolschewismus stehen, war vor etwa zwei Menschenaltern ein fast wildes, unwirtliches Land. Es gehörte schon viel Mut dazu, sich am Polarkreis und sogar noch nördlich davon anzusiedeln. Die Regierung versprach Land und Eigentum und sonstige Vorteile jedem, der es wagen würde, seine Sauna in der Weglosigkeit Lapplands aufzurichten. Doch selbst solche Vorteile konnten die Massen nicht locken. Für den Südfinnen war die Uebersiedlung zum hohen Norden etwa so wie für unsere Großeltern eine Fahrt in das ferne Amerika. Die zaristische Regierung hatte zwar den Nordzipfel Lapplands durch Missionare und Soldaten besiedeln lassen; aber nicht aus Liebe zum Land, sondern weil es ihr auf diese strategische Stellung ankam. Ueber die kahle Tundra jenseits der Baumgrenze führte der einzig mögliche Weg zum freien Eismeer. An den südlicheren Gebieten, den endlosen Waldzonen unterm Polarkreis, etwa bis zum 69. Breitengrad hinauf, hatte Rußland vorerst kein Interesse.

Millionen Hektar eines wogelosen Waldgebietes waren noch unerforscht. Höchstens, daß mal ein Pelzjäger die Wildnis durchstreifte oder Rentierbesitzer, das Lasso übergeworfen, auf leicht gebauten Schi über die ebene Schneefläche glitten, immer den Spuren ihrer Herde nach, die von einem Moosplatz zum andern wanderte. Niemand dachte an die Ausbeutung des unerhörten großen Holzreichtums; niemand hatte die notwendigen Mittel zur Beschaffung der Geräte, zum Bau der Straßen, kurzum zur Gründung einer Gesellschaft mit großzügigem Arbeitsprogramm. Die Regierung schickte ihre Holzfällerkolonnen nach Rovaniemi, einem alten Kirchdorf, unmittelbar am Polarkreis gelegen. Jener kleine Flecken war schon lange der Mittelpunkt Lapplands und ist heute noch die Hauptstadt dieser nördlichsten Provinz Finnlands. Nach Rovaniemi kamen die Lappen zum Verkauf ihrer Rentierschinken, ihres getrockneten Porzelleisches, ihrer Rentierhäute und ihrer kleinen

Erzeugnisse handwerklicher Kunst. Nach Rovaniemi aber kamen auch die Händler aus dem Süden und brachten Kaffee und Tabak und Mehl und alles, was den Lappen und Rentierbesitzern kostbar war. Der Urwald aber mit dem einzigen und wahren Gold, dem immer nachwachsenden Holzreichtum Finnlands, blieb so gut wie unangestastet.

Da kam in den siebziger Jahren ein Mann, und seine Tatkraft erschloß den Urwald Lapplands und machte den unermesslichen Reichtum an Holz, das grüne Gold Suomis, für die Menschheit nutzbar. Dieser Pionier war Forstmeister Sandberg, den man schon zu Lebzeiten „Groß-Sandberg“ nannte. Seine Zehntausende von Waldarbeitern gaben ihm obendrein den Titel „König von Lappland“ oder „Vater der Brote“. Mit Frau und Kindern kam er als junger Forstmeister aus Südfinnland und siedelte sich dicht unterm Polarkreis an, nicht weit von Rovaniemi. Er verstand es, große Holzfällerkolonnen anzulocken und auch droben in der unwirtlichen Gegend zu halten; denn er war nicht nur der große Chef, sondern auch der Vater seiner Männer. Die russische Regierung betrachtete zuerst mit Neugierde, dann mit Mißtrauen dies emsige Treiben im Lapplandswald. Forstmeister Sandberg war nämlich ein echter Finne und damit ein unversöhnlicher Feind Rußlands. Eines Tages kamen sonderbare Maschinen an, schwere und starke Maschinen mit walzenartigen Rädern. Ihr Fauchen durchdröhte die Stille des Urwaldes. Sie fuhren gen Osten, dorthin, wo jenseits der Wasserscheide hunderttausende Stämme lagen. Ein emsiges Tun hob an, und im Laufe einiger Monate wurden alle diese Stämme und noch weitere hunderttausende dazu mit Hilfe dieser Maschinen auf besonders gebauten Bahnen über das Eis der Seen und durch rasch geschlagene Waldschneisen in einer Fahrt von vielen Kilometern auf die Westseite gebracht bis zu den Flüssen, die durch rein finnisches Gebiet zum Bottnischen Meerbusen flossen. Rußland hatte das Nachsehen. Diese Stämme aber wanderten von Kemi aus in alle Welt. Das Holz wurde geschätzt; der Ruf der nordfinnischen Kiefer und Edelbirke verbreitete sich überall. Die Nachfrage wuchs. Die Fach-

leute hatten die ersten Proben des grünen Goldes Suomis kennengelernt; sie wollten noch mehr davon haben, immer mehr.

Forstmeister Sandberg gründete eine große Holzverwertungsgesellschaft, die bald mit ungeheurem Kapital und Zehntausenden von Holzfällern arbeitete. Heute noch erzählt man sich in Lappland, wie Sandberg verfuhr, wenn er die Waldkäufe für seine Gesellschaft tätigte. Er konnte die magische Kraft des gemünzten Metalls, das in jenen Jahrzehnten allein irdischen Wert darstellte, Maßstab für alles Leben und Streben. So fuhr er mit seinem Rentierschlitten durch die Gegend und hatte stets einen großen Koffer voll Goldmünzen bei sich. Er bestellte die kleinen und größeren Waldbesitzer in eines der Kirchdörfer und eröffnete die Sitzung, indem er gleich seine Goldstücke herbeibrachte und auspacken ließ, das lockende Metall vor den gierigen Blicken der Männer aufstapelte und vor sich hin zählte. Während des Zahlens machte er seine Angebote. Kam er nicht zum Ziel, weil die Verkäufer unverschämte Preise forderten, so packte er rasch wieder alles ein und sagte ihnen im Weggehen seine Meinung. Er wünschte ihnen im Weggehen ironisch viel Glück in der Zusammenarbeit mit dem Erzfeind Rußland und setzte sich ruhig in seinen Schlitten. Meist fuhr er dann nur wenige Kilometer; denn die Verkäufer hatten sich inzwischen den Fall überlegt, rasten hinter ihm her, und der Kauf wurde dann rasch bestätigt, zur Zufriedenheit aller Parteien. So wurde Sandberg zum Wohlthäter seines Landes, zum Kämpfer für seine finnische Heimat. Ihm verdankt der heute blühende nordfinnische Holzexport seinen Aufschwung.

Jahrzehnte hindurch wirkte dieser Forstmeister droben jenseits vom Polarkreis. Als der Fünfundsichtzigjährige sein Ende nahen fühlte, bestellte er sein Haus, langte die Bücherei vom Nagel, die treue Waife, mit deren Hilfe er vierzig Bären im Urwald erlegt hatte, sperrte seine jaulenden Hunde ein und schritt ganz allein hinaus in die geliebte Wildnis. Aufrecht an einen Baumstamm gelehnt, richtete er die Waffe gegen sein Herz. So starb der Forstmeister Sandberg, der Vater des Brotes, Herr und König von Lappland.

Deutschland muß leben! Heinrich Lersch's „Soldaten-Abschied“

Ich habe nie ein Ge-
dicht schreiben wollen,
damit es gedruckt
werde. Ich habe mich
nicht aus Ehrgeiz hin-
gelegt, auch nicht aus
dem Wollen heraus,
dem Vaterland mit
einem Gedicht zu die-
nen. Nein, dafür fühlte
ich mich als Kesself-
schmied und Metall-
arbeiter nicht berufen.



Ich nun von oben herunter auf meine Volks-
genossen, und wie ein Film stiegen die Erlebnis-
nisse meines Arbeiterlebens auf: Ja, jetzt muß
das große Opfer für Deutschland gebracht
werden. Ich wußte, daß nur das Opfer des
Herzblutes Sinn hatte. Jetzt mußten alle
opfern, jetzt war Deutschland einig, nun hatten
wir ein Vaterland, das wir liebten. Da sah ich
unter den Frauen meine Mutter knien, ich
hörte sie weinen. In diesem Augenblick erin-
nerte ich mich, daß sie zu mir vor der Kirche
sagte: „Dein! Alle verlassen mich — du aber,
du bleibst noch bei mir, ja? Du mußt ja noch
nicht fort, du bist doch vernünftig, die andern
gehen: freiwillig, wenn du den Befehl kriegst,
ist es immer noch Zeit!“ Mein Entschluß stand
längst fest: auch ich ging freiwillig!

Mutterleid nicht ersparen. Es drängte mich, der
Mutter ein tröstendes Wort zu sagen. Ich mußte
warten, bis die Kirche aus war. Das ertrag ich
nicht. Ich konnte ihr ja auch ein paar Worte
aufschreiben. Aber ich hatte kein Papier. Da
fühlte ich Mutter's Gebetbuch in meiner Tasche,
ich hatte es ihr getragen und vergessen, es ihr
wiederzugeben. Ich ließ mir bei meinem
Freund, dem Organisten, einen Bleistift und
schrieb auf die letzte, freie Seite: „Laß mich
gehen, Mutter, laß mich gehen!“

In unserer Familie hatte jeder schon einen
schweren Unfall erlitten. Dennoch war für mich
die Arbeit eine heilige Sache, ich war stolz auf
meine Arbeit, ich wußte, daß meine und unsere
Arbeit Dienst an der Familie war. Immer
wieder brachten wir das Opfer, ohne eine An-
erkennung in irgendeiner Art zu finden. Wer
arbeitslos war, hatte kein Brot.

Manche Weberfamilien waren schwindsüchtig.
Ein Teil unserer stolzen Klasse, deutsche Arbeit-
erfamilie, verkamen in Wohnungsnot und Ver-
wahrlosung. Und wir waren es doch, die die ge-
waltigen Fabriken aufbauten, die Häuser druck-
ten und die Eisenbahnen über die Erde legten,
wir vermittelten den Verkehr zu Wasser und
zu Land, wir schafften den gewaltigen Bedarf
des Landes und der Welt. Im Ausland waren
wir als deutsche Arbeiter geehrt um unserer
Leistung willen, und stolz fühlten wir uns alle
als Söhne Germaniens. Ein unbändiger Jörn
ergriff mich immer, wenn ich sah, wie wir im
Ruhrgebiet mit den entwurzelten Angewor-
benen aus fremden Ländern gleichgestellt
wurden. Wir jungen Arbeiter gingen in Kon-
zerne und Bibliotheken, kannten die großen
Kunstwerke und alten Kulturstädte. Wir wuß-
ten um die Großtaten der Technik und mußten
erleben, wie unsere „Herren“ uns nur als
Kur-Arbeiter ansahen.

Im Jahre 1918 wurden meine Gedichte in
einer Zeitschrift gedruckt. Der Schriftsteller
hatte sich zum Ziel gesetzt, die Kopf- und Hand-
arbeiter in gegenseitiger Arbeit und Diszi-
plin einander nahezubringen. Dort sah ich
erst, wie unendlich verschieden wir, Söhne eines
Volkes, geworden waren.

Aber wir Arbeiter wußten, daß wir opfer-
ten, immer wieder Opfer zu bringen hatten.
Unsere Arbeiterfamilien hatten meist ein Halb-
büßendes Kind und waren fromm, die Gebil-
deten hatten nur zwei und waren „freisinnig“.
„Freisinnlich“ nannten sich auch meine sozial-
demokratischen Kollegen, die mich wegen meiner
Bländigkeit verspotteten. Ich spürte instinktiv,
daß diese materialistischen Kollegen mit ihren
Klassen-Theorien und Klassenkampf-Ideen nicht
liegen konnten. Ich liebte die Bauern, die von
altem nichts kannten, ich liebte das Volk, das
sein Schicksal hinnahm, wie es kam, und
glaubte, daß jedes Opfer einmal belohnt würde:
„Es kommt dein Tag Prolet!“ So schrieb ich
1918.

Einmal mußte der Tag kommen, das stand
in mir fest. Wann und wie, darüber zerbrach
ich mir nicht den Kopf. Im Juli 1914 kam ich
wieder einmal von der Wanderschaft, aus Ant-
werpen; schon drohte der Krieg. Die Deutschen
aus der Fremde strömten in Massen heim. In
diesen Tagen fand mein Jugendfreund, Mus-
kelfahrer Josef Jansen, abkommandiert zum Be-
zirkskommando Rheidt.

Am Morgen des unheilsvolleren Sams-
tags, dem 1. August, am letzten Friedenstage,
haben wir Jungens vom Vermögen unserer
alten toten Soldaten begraben. Er war
23 Jahre alt und blente freiwillig. Das Begräb-
nis mit allen militärischen Ehren machte einen
großen Eindruck auf mich. So war schon der
Tod bei uns eingeleitet, ehe noch ein Schuß ge-
schossen war. Als am Samstagabend die Mobil-
machung angeschlagen wurde und sich die Men-
schen um die Plätze drängten, haben meine
Freunde mich auf die Schulter, und ich las
laut den Umstehenden die Kundmachung vor.
Mir war, als sei in den Worten des Mobil-
machungsbefehls schon all die Tragik des Krie-
ges enthalten gewesen — sie fügte auf mich
ein.

Ich verließ die Stadt und ging in den nächs-
tlichen Wald, verbrachte die Nacht unter den
Eternen. Der Tod und das Begräbnis des
Freundes stiegen vor mir auf — ich mußte mich
vorbereiten. Ich kannte den Tod aus den
Verkaufskatastrophen und den Krieg aus den Er-
zählungen des Vaters, der drei Feldzüge mit-
gemacht hatte. In der Nacht wurde ich zum
Soldaten. Als die Sonne aufging, kehrte ich
heim. Auf dem Kirchweg traf ich meine Familie,
Eltern und sechs Geschwister. Sie gingen in die
Kirche. Ich schloß mich ihnen an, ging aber auf
die Orgelbühne, weil ich gern allein war. Ich



Frauen arbeiten für den Sieg Aufnahme: Zeit Illus

von dem Meister einer Federfabrik erwartet, ich
müßte sofort in die Fabrik kommen, um den
Kessel umzuändern. Jetzt sei alle Arbeit für
den Heeresbedarf genau so wichtig wie der
Frontdienst. So holte ich mir mein Werkzeug
und brachte auf dem Weg zur Fabrik meinen
Bruder Paul noch zum Bezirkskommando und
zum Bahnhof. Dann arbeitete ich den ganzen
nächsten Sonntag, arbeitete die ganze nächste
Woche, zwölf bis vierzehn Stunden den Tag,
sah bloß noch die Fabrik.

Am nächsten Sonntag traf ich den einzigen
gebildeten Menschen, den ich kannte, den Musik-
lehrer H. Max Anton, Lehrer am Konservato-
rium. „Verst! Ganz Deutschland dichtet, Sie
haben doch sicher auch Gedichte geschrieben,
sagen Sie sie mir einmal!“ — „Ach mein, ich
arbeite von früh bis spät in den Fabriken, ich
komme zu nichts!“ — „Haben Sie denn gar
nichts geschrieben?“ Da erinnerte ich mich der
Verse in Mutter's Gebetbuch. Ich sprach ihm
davon. Er verlangte sie zu sehen. Ich las sie ihm
aus und sagte: „Wenn so viel berühmte Dichter
Lieder dichten, was helfen dann die Verse eines
Kesselschmiedes?“ — „Geben Sie sie mir ein-
mal! Vielleicht ist es doch etwas Gutes!“ Ich
schrieb sie eines Abends ab und dichtete die
Strophe an die Frau dazu. H. M. Anton war
begeistert und komponierte es gleich. Das Ge-
dicht kam in die Presse, und nach ein paar
Tagen schon bekam ich viele Briefe von Sol-
daten.

Als ich in der Winterschlacht in der Cham-
pagne beim Reserve-Infanterie-Regiment
Nr. 65 stand, kam eines Abends ein Kamerad
und sagte: „Du, die Alten glauben, daß morgen
die Franzosen den großen Durchbruch machen.
Da weiß keiner, wer am Leben bleibt; wir
haben alle nach Hause geschrieben. Weil wir
nun keine Leute sind, die sich viel mit Schrei-
ben abgeben, da haben wir ein Gedicht in
unseren Brief geschrieben, darin steht alles,
was wir der Mutter, dem Vater, der Frau oder
der Braut sagen wollen. Hier, du kannst es dir
auch abschreiben!“

Als ich den Zettel bekam, da hatten viele
Kameraden das Gedicht an ihre Familien ge-
schickt, welches ich meiner Mutter am 2. August
als Trost für sie und als Bekenntnis zum
Vaterland ins Gebetbuch geschrieben hatte.

Soldaten-Abschied

Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehen, das Vaterland zu schützen.
Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Tief im Herzen brennt das heiße Leben;
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Selber rielst du einst in Kugelhüssen:
Deutschland muß leben, wenn wir sterben müssen!

Liebste, tröste dich, Liebste, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den anderen reihen,
Du sollst keinen feigen Knecht dir freien!
Liebste, tröste dich!
Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen:
Deutschland muß leben, wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und unsere Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberschallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müsli:
Deutschland muß leben, wenn wir sterben müssen!

Heinrich Lersch

Fremdes Schicksal Von Heinz Klockenbusch

Das letzte Leuchten des Herbstes lag
golden über dem Land, als Wolfgang Hart-
muth heimfuhr. Schon rief man auf den Bahnhöfen
vertraute Ortsnamen aus. Und den-
noch lag ein wachsendes Gefühl leitender
Verleumdung in ihm auf, je näher er der
Heimat kam. Nie hatte er Ähnliches empfunden,
seitdem ihn bei Semahopol die Russen-
fuge erwischt. Vielleicht hätte ein leichtes
Gespräch die Eintönigkeit der Fahrt angenehmer
gemildert, aber seit einer halben Stunde war
er allein im Abteil.

Da hieß auf einer kleinen Station ein
Mann mit einem Rucksack ein und nahm ihm
gegenüber Platz. Vergewisserte er sich der
ältere Mann, mit der Rechten den Tra-
gieren des präsegefüllten Rucksacks zu lösen.
„Danke, es geht schon...“, wehrte er ab,
als Hartmuth behilflich war. Dann trachtete
er die nasse Stirn, sah den Soldaten aus
großen, grauen Augen freundlich an und griff
in die Tasche. „Da, kosten Sie mal! Solch eine
saftige Birne gibt es nur hier in der Gegend.“

Dankend nahm Hartmuth die goldgelbe
Frucht und sah herabhaft hinein. Gleichwohl
bemerkte er den Schatten, der plötzlich über
das gute Gesicht seines Gegenübers flog, den
schönen Blick, mit dem der Fremde seine linke
Hand freiste, deren Festigkeit der Dank-
schuß nicht ganz zu verbergen vermochte.
„Hoffentlich können Sie in Ihrem Ver-
ruh“

bleiben“, sagte der Alte. „Es ist schwer, einen
liebgeordneten Ver-
ruh“

Hartmuth empfand die Frage weder als
mühsame Neugier, noch als Ausdruck aufdring-
lichen Mitleids. In diesem Manne durfte man
ohne Scheu von diesen Dingen sprechen, auch
wenn das Vandalen am Kopf des Fremden
nicht gewesen wäre. „Ich bin Ausdrücker“,
sagte Hartmuth, „und hoffe, daß ich es bleiben
kann!“

„Ich kann das nicht beurteilen. Aber ich
möchte glauben, daß Sie es schaffen werden.
Rein Gesicht ist härter als der Wille, es zu
meistern. Das ist eine Wahrheit, die nicht nur
in den Büchern steht.“

„Und dann habe ich am Feierabend auch
bläuelen ein wenig Geleg gespielt“, bemerkte
Hartmuth nach einer Weile. „Natürlich nur
ganz einfache, schlichte Weisen.“

Darum schmerzte der Fremde und sah lange
nachdenklich aus dem Fenster in die vorüber-
fliegende Landschaft hinaus. „Kun“, sagte er
dann langsam, „ich konnte mir denken, daß es
nicht allzu schwierig sein müßte, das Geistes-
spiel der Töne mit der rechten Hand zu erlernen.“

In diesem Augenblick schien es, als erstarre
das faltige Antlitz des Alten in einer er-
habenen Ruhe, als breite sich über dieses
Gesicht ein feierlicher Ernst, der den Soldaten
Hartmuth seltsam ergriff, da nur die großen,
sinnenden Augen noch zu leben schienen.

Der Zug hielt in einem größeren Bahn-
hof und im Abteil war plötzlich eine große
Stille. In die Stille hinein sagte der Fremde:
„Was für da von dem Winden sagten, ver-
stehe ich nicht. Ich würde erlauben haben, daß
diesem Menschen Musik etwas Gutes bedeuten
müßte. Aber die Menschen sind sehr ver-
schieden.“

Tann war wieder das Mattern und Schüttern
des Zuges. „Ich bin gleich am Ziel“, erklärte
der Fremde. „Vielleicht schreiben Sie mir ein-
mal, wie es Ihnen ergangen ist, im Ver-
ruh und auch mit dem Weisen spielen.“

Hartmuth versprach es gern und nahm den
Zettel mit der Anschrift des Fremden.

Erst, als dieser aufgehoben war, warf er
einen Blick auf den Zettel und sagte. Der
Name war ihm nicht unbekannt. Tann er-
innerte er sich. Sein Vater hatte ihm oft von
seinem Kriegsameraden Peter Kreuz erzählt,
der infolge einer Gasvergiftung das Augen-
licht verloren hatte und nach Jahren wieder
lebend geworden war.

„Nun öffnete Wolganga Hartmuth das
Denker. Aber der Mann mit dem Rucksack
verwandelt haben in der Menge.“

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt eines ersten Kindes, eines Mannchen, welches als erster Erbe des Vaters, Herrn ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Heinrich Benndorf, Paul Loeffel geben im Namen der Eltern die Verlobung bekannt ...

Paul, Alfred, die mit uns den ...

Verlobung, K 23 f. ...

Geschäftliche Empfehlungen ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

Alten u. Jungen jeder Art u. Größe ...

STELLANGEBOTE

Ingenieur mit langjähriger Praxis in Maschinen u. Apparatebau für Auftragsbearbeitung, Akkordlosgang, Kalkulation, etc. ... Grob. Industriewerk in Mitteldeutschland ...

Betriebsmonteur, gel. Maschinenschlosser, mögl. auch Elektro- ... Jüngere Stenotypistin (Arbeits- ...

Bürohilfskraft, od. Frau ges. Loch- ... Garbenteile Halbesch. Kf. Kirch- ...

Lernende Verkäuferin für sof. ... Lernende Kontoristin sucht ...

Mietgesuche 4-12 Zimmer, od. Teilw. modern ...

Stellengesuche Behörde - Industriel Kaufmann, ...

Grundstücksverkäufe Wohn- u. Gewerbegrundstück, ...

Geschäfte Lebensmittel-Geschäft, ca 5000 ...

AMTTLICHES

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Dresden. — In das öffentliche Register ist heute eingetragen worden, daß die Vermählung und Heiratung...

Advertisement for SLUB (State and University Library Dresden) and DFG (German Research Foundation), including contact information and logos.